

Das Haus der Geschichte Österreichs im Spannungsfeld zwischen Geschichte, Politik, Architektur und Stadtplanung – Eine Chance für die Stadt Wien

1. Einleitung

Seit mehr als zwei Jahrzehnten wird die Errichtung eines Hauses der (Zeit-)Geschichte Österreichs (in Folge: HGÖ) in praktisch jeder Regierungserklärung versprochen, Studien wurden und werden erstellt, Arbeitsgruppen gebildet und hitzige Standortdebatten geführt. Umgesetzt wurde bis heute allerdings nichts. Die jüngste ca. zweihundertseitige Machbarkeitsstudie der Museumsberater *Haas&Lordeurop* – immerhin das erste großkoalitionär konsensual¹ in Auftrag gegebene Konzept für ein Zeitgeschichtemuseum – ist seit 2009 offiziell unter Verschluss und verstaubt seit damals ungelesen und unbattiert in der Registratur des Bundeskanzleramtes gleichsam als „Füllmaterial für ungeöffnete Bene-Ordner“.²

Die Auftragserteilung für diese jüngste Studie erfolgte Anfang 2008 unter der Regierung Gusenbauer und wurde nach der vorgezogenen Neuwahl noch im selben Jahr als fertiges Konzept an die Regierung Faymann weitergereicht, die trotz ihres Bekenntnisses³ zu einer zügigen Umsetzung des Konzepts keine Taten setzte und die Machbarkeitsstudie bis heute unter Verschluss hält. Die Kunsthistorikerin und Museumsberaterin Claudia Haas, Partnerin im Konsortium *Haas&Lordeurop*, war für die Erstellung der Studie mitverantwortlich und äußerte sich 2011 resignierend: „Das Schweigen der Politik mehrt die Zweifel vieler daran, dass es diesmal wirklich Ernst gemeint sei. Ein Blick auf die Geschichte(n) macht es den Optimisten nicht leicht.“⁴

Seitens der österreichischen Zivilgesellschaft ist die Notwendigkeit für ein Zentrum der kritischen Reflexion über die Geschichte der Republik Österreich mit ihren vielen Brüchen und Konflikten praktisch unbestritten.⁵ Auch seitens der Politik wird von links bis rechts prinzipielle Zustimmung geäußert,⁶ wenn auch unterschiedliche und oft unvereinbare parteipolitisch geprägte Geschichtsbilder die Debatte prägen: „Zu unterschiedlich waren die Betroffenheiten und Verantwortlichkeiten, zu unterschiedlich die entsprechenden ‚kommunikativen Gedächtnisse‘, was sich etwa an der Frage von Befreiung oder Niederlage offenbart.“⁷

Als 2008 mit *Haas&Lordeurop* anstelle oft (ob zu Recht oder Unrecht) parteipolitisch zugeordneter HistorikerInnen und prominenter AltpolitikerInnen „neutrale“ (Meinhard Rauchensteiner)⁸ Museumsplaner mit der Erstel-

¹ Bis zur Erstellung der Studie galt für die österreichische Parteipolitik gewissermaßen, dass „der Kampf um die Vergangenheit eine Entscheidungsschlacht für die Zukunft bedeute.“ S. Alfred Stirnemann, Beobachtungen im Bedenkjahr 1988, in: Österreichisches Jahrbuch für Politik 1988, Wien 1989, S. 244

² Meinhard Rauchensteiner, „Das Fest der Freude“ ist vorbei – der Kater bleibt, in: Die Presse, 31.5.2013

³ Regierungsprogramm für die XXIV. Gesetzgebungsperiode (2008–2013), S. 230: „Die Planungen und weiteren Arbeiten zur Umsetzung des Hauses der Geschichte werden, wie vorgesehen, zügig weitergeführt“, <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=32966> (20.9.2013)

⁴ Renate Goebel und Claudia Haas, Ein Haus der Geschichte(n). Letzte Chance?, in: Museen schaffen Identitäten, Tagungsband zum 20. österreichischen Museumstag Linz 2009, Wien 2011, S. 27

⁵ Dirk Rupnow, Nation ohne Museum? Diskussionen, Konzepte und Projekte, in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen, Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien 2011, S. 457 f; s. auch „Österreich 2005: Das Vorsorgepaket gegen ein Jahr Heimat-Feiern!“: <http://www.oesterreich-2005.at> (11.4.2013)

⁶ U.a. 1999 als der Nationalrat mit einem Entschließungsantrag aller damals vertretenen Parteien die Errichtung eines Zeitgeschichtemuseums forderte, Dirk Rupnow, Nation ohne Museum?, a.a.O. S. 444

⁷ Georg Spitaler, Von der Normalitätsdebatte zur „Normalposition“ des Erinnerens? Ein skizzierter Vergleich der Republikfeiern von 1995 und 2005, in: Martin Wassermair, Katharina Wegan, rebranding images, Ein streitbares Lesebuch zur Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich, Innsbruck, Wien, Bozen 2006, S. 73

⁸ Der Autor führte im Sommer 2013 ein längeres Gespräch i.G. mit Meinhard Rauchensteiner, zuständig für Angelegenheiten von Wissenschaft, Kunst und Kultur in der österreichischen Präsidentschaftskanzlei, der als Berater des österreichischen Bundespräsidenten in die politischen Vorgänge rund um das HGÖ (als Mitglied der Steuerungsgruppe 2008) involviert ist und deshalb das Konzept von *Haas&Lordeurop* inhaltlich sehr gut kennt.

lung eines Konzepts betraut wurden, konnte erstmals zumindest vordergründig ein politischer Konsens hinsichtlich der Inhalte des HGÖ erzielt werden (Zweifel am Konsens kommen allerdings auf, da das Konzept seit fünf Jahren ad acta liegt und das HGÖ auch in keinem der Wahlprogramme für die Nationalratswahl im Herbst 2013 enthalten ist).⁹ Auf Grundlage dieses „neutralen“ Konzepts der MuseumsberaterInnen sollte bis 2009 ein Architekturwettbewerb ausgeführt sein, die Bauarbeiten für das Haus der Geschichte Österreichs 2010 beginnen und das HGÖ spätestens 2018 anlässlich des hundertsten Jubiläums der Republik realisiert sein.¹⁰ Auch Bundespräsident Heinz Fischer verlieh unter Bezugnahme auf die Studie von *Haas&Lordeurop* in einer öffentlichen Rede im Jahr 2009 seiner Hoffnung Ausdruck, „dass das Projekt eines Hauses der Geschichte, dessen Rohkonzept nunmehr vorliegt, weiter verfolgt wird und Gestalt annimmt. Die Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte ist kein Selbstzweck, sondern ein grundlegendes Element jeder Form von politischer Bildung und der Selbstbestimmung einer Gesellschaft (...). Wir benötigen eine solche Bildungseinrichtung.“¹¹

Die kommenden Jahre sind sowohl zeithistorische Jubiläumsjahre als auch gesellschaftspolitisch relevante Wahljahre, ergo sollte mit der Realisierung des HGÖ nicht länger zugewartet werden. Schon das kommende Jahr 2014 – das „Jahr der europäischen Geschichte“ (100 Jahre Ausbruch des Ersten Weltkrieges) – wird regierungsseitig als interministeriell betreutes „Gedenkjahr“ begangen werden;¹² parallel dazu laufen bereits die Vorarbeiten zur Inszenierung des Jubiläumsjahres 2015 (200 Jahre Wiener Kongress, 70 Jahre Ende des Zweiten Weltkriegs, 60 Jahre Staatsvertrag, 20 Jahre EU-Beitritt). Mit diesen Jubiläen koinzidieren zwei politische Wahlen, in deren Mittelpunkt prominente Unterstützer des HGÖ stehen: Im Herbst 2015 wird in Wien, wo das Haus der Geschichte Österreichs entstehen soll, die neue Stadtregierung gewählt (Bürgermeister Michael Häupl gilt als glühender Verfechter des HGÖ) und im Frühjahr 2016 findet die Wahl des/der NachfolgerIn des derzeitigen Bundespräsidenten statt, Letzterer ebenfalls ein enthusiastischer Unterstützer des HGÖ.

Das Museumsprojekt kommt, wie oben bereits kursorisch dargestellt, regelmäßig in Konflikt mit den unterschiedlichen Geschichtsauffassungen innerhalb der rot-schwarzen „Großen Koalition“. Bezeichnenderweise stand das Projekt 2006 gegen Ende der politisch eindeutig rechts zu verortenden „Lagerkoalition“ der Regierung Schüssel II zum ersten Mal knapp vor seiner tatsächlichen baulichen Umsetzung auf dem Areal des Heeresgeschichtlichen Museums.¹³ Die Umsetzung scheiterte aber am überraschenden Ausgang der Nationalratswahl im Herbst 2006, die zu der Rückkehr der „Großen Koalition“ führte. In einem ähnlichen politischen Kraftfeld wie „Schüssel II“, allerdings mit „umgekehrtem Vorzeichen“ (also politisch links zu verorten), konnte 2001 das „Zeitgeschichte Museum“ in Ebensee in Oberösterreich realisiert werden.¹⁴ Zwar dauerte es auch dort mehr als ein Jahrzehnt bis zur inhaltlichen und baulichen Umsetzung, die aber durch die politische Situation vor Ort begünstigt, wenn nicht gar erst ermöglicht wurde.¹⁵ Denn „die Auffassung, das Medium Ausstellung sei als Form frei von eigenen Bedeutungen (...) entzieht dem Medium Ausstellung (...) seinen tatsächlichen Konstruktionscharakter: Ausstellungen sind immer auch ein Argument“,¹⁶ „sie machen ihren Besuchern Deutungs- und Identifikationsangebote und sind ein Beispiel für Aneignung und Bewertung von Geschichte.“¹⁷

„Es ist auffällig, dass die Stadt Wien in die bisherigen Planungen bislang kaum eingebunden wurde“ stellt Andrea Brait, Museologin am Institut für Geschichte der Universität Wien, in ihrem 2011 erschienen Text über nationale Geschichtspolitik in Zusammenhang mit dem HGÖ fest.¹⁸ Als vorgesehener Standort für das Haus der Geschichte meldete die Stadt Wien 2008 tatsächlich ihr Interesse bei der Bundesregierung an, in den

⁹ Almuth Spiegler, Welche Partei fordert ein „Haus der Geschichte“?, in: Die Presse, 26.9.2013

¹⁰ Dirk Rupnow, Nation ohne Museum?, a.a.O. S. 417, Rupnow war an der Erstellung der Machbarkeitsstudie von *Haas&Lordeurop* als Historiker beteiligt.

¹¹ Bundespräsident Heinz Fischer, Rede anlässlich „50 Jahre Wien Museum“, 23.4.2009,

<http://www.bundespraesident.at/newsdetail/artikel/rede-anlaesslich-50-jahre-wien-museum-23-04-2009/print.html> (5.5.2013)

¹² http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/3-Kulturpolitische_Sektion_-_pdf/Themen_Dateien/Gedenkjahr_1914-2014_-_100_Jahre_Ausbruch_I.WK.pdf (5.5.2013)

¹³ Martin Wassermair, Zwischen Festungsmauern, Das Haus der Geschichte muss den Aufrüstungsphantasien im „Kampf der Kulturen“ entrissen werden!, in: Kulturrisse 0106, März 2006, <http://www.oesterreich-2005.at/txt/1141652545/1141716536> (11.3.2013)

¹⁴ S. weiter unten Kapitel 2.3

¹⁵ In Ebensee erreichte die SPÖ bei Gemeinderatswahlen zwischen 1945 und 2009 regelmäßig einen Stimmenanteil zwischen 47% und 64,6%, http://www2.land-oberoesterreich.gv.at/statwahlen/StartWahlen_OOE.jsp (15.9.2013)

¹⁶ Heidrun Zettelbauer, Das Identitätsbegehren nach musealer Repräsentation, in: Martin Wassermair, Katharina Wegan, rebranding images, a.a.O. S. 151

¹⁷ Andrea Brait, Nationale Geschichtspolitik – Impulsgeber und Herausforderung für Stadtentwicklungspläne: Eine Analyse aufgrund von Debatten um österreichische und deutsche Museumsprojekte, in: Oliver Frey, Florian Koch (Hg.), Positionen zur Urbanistik I, Wien 2011, S. 140

¹⁸ Ebenda, S. 143

Steuerungsprozess¹⁹ um die Errichtung des HGÖ eingebunden zu werden, was aber abgelehnt wurde. „Dies sei von Seiten der Stadt Wien zur Kenntnis genommen worden, was zur Folge habe, dass es sich dabei auch um kein Projekt der Stadt handle“, zitiert Brait Daniel Löcker aus dem Büro des Wiener Kulturstadtrates.²⁰

Weil die Stadt von der Errichtung des HGÖ unmittelbar betroffen ist, bislang aber de facto nicht eingebunden wurde und die Willensäußerungen der Bundesregierung hinsichtlich des HGÖ „nach mittlerweile vier entsprechenden Nennungen in Regierungsprogrammen (2000, 2003, 2007, 2008) (...) kaum mehr ernst zu nehmen“ sind,²¹ richtet sich das vorliegende Policy Paper in seiner Conclusio nicht auf die zahlreichen – zu Makulatur verkommenen – Umsetzungskonzepte auf Bundesebene, sondern auf die Optionen der Stadt Wien.

2. Der Status quo: Musealisierung von Zeitgeschichte in Österreich

In Ermangelung eines Hauses der Geschichte ist die kritische Aufarbeitung der österreichischen Zeitgeschichte abseits der universitären und außeruniversitären zeitgeschichtlichen Institutionen auf verschiedene Standorte verteilt, die sich – entsprechend ihrer *mission statements* – in der Regel ausgewählten Teilaspekten der österreichischen Zeitgeschichte widmen. Zusätzlich finden temporäre Ausstellungen zu zeitgeschichtlichen Themen insbesondere in Jubiläumsjahren auf Bundes- und Landesebene statt.

2.1. Das Heeresgeschichtliche Museum

Die erste Dauerausstellung, die sich einem vergleichsweise großen Ausschnitt der österreichischen Zeitgeschichte widmet (1914 bis 1945), wurde unter dem Titel „Republik und Diktatur“ in einem Saal des Wiener Heeresgeschichtlichen Museums (HGM) von dessen damaligen Direktor Manfred Rauchensteiner eingerichtet. Rauchensteiners *hidden agenda* war allerdings der Versuch, mit dieser bis heute geöffneten Dauerausstellung das HGM als späteres Haus der Geschichte Österreichs in Position zu bringen. Letzteres stößt aber insbesondere wegen des militärhistorischen Schwerpunktes des Museums regelmäßig auf Widerstand. Der Träger des HGM, das Verteidigungsministerium, empfahl im Jahr 2007 aus Zuständigkeitsgründen sogar die Schließung der Ausstellung „Republik und Diktatur“.²²

2.2. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands

Eine andere bedeutende Institution, die sich mit einem wichtigen Aspekt der österreichischen Zeitgeschichte befasst, ist das 1963 gegründete Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW), dem – obwohl es eine nicht-staatliche Forschungseinrichtung ist – immer wieder eine staatstragende Rolle zugeschrieben wird.²³ Die 1978 eröffnete Dauerausstellung des DÖW mit dem Titel „Der österreichische Freiheitskampf 1934–1945“ wurde 2005 im Zuge des von der Bundesregierung ausgerufenen „Gedankenjahres 2005“ mit maßgeblicher Unterstützung der Stadt Wien völlig neu gestaltet und auf den aktuellen Forschungsstand gebracht. Inhaltlich konzentriert sich das DÖW u.a. auf Widerstand und Verfolgung in Österreich 1934–1945, Dokumentation der Opfer des Holocaust, Rechtsextremismus nach 1945, Erinnerungs- und Denkmalkultur.

2.3. Das Zeitgeschichte Museum in Ebensee

Nach 13-jähriger Vorbereitung wurde 2001 in Ebensee das „Zeitgeschichte Museum“ sowie der „Gedenkstätten“ auf dem ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers eröffnet. Dieses von den Tageszeitungen *Der*

¹⁹ Der Steuerungsgruppe gehörten an: Manfred Matzka, Alois Schittengruber, Gerhard Schmid (alle BKA), Michael Franz (BMUKK), Florian Welzig (BMF), Bettina Kölbl-Resl (BMWf), Meinhard Rauchensteiner (Präsidentchaftskanzlei).

²⁰ Andrea Brait, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum – Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Debatten um Museumsneugründungen in Deutschland und Österreich, Dissertation an der Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, 2011, S. 681

²¹ Dieselbe, Der kulturpolitische Umbruch in den 1980er und 1990er Jahren und die Debatten um Museen zur nationalen Geschichte – Österreich und Deutschland im Vergleich, in: Linda Erker, Alexander Salzmann, Lucile Dreidemy, Klaudia Sabo (Hg.), Update! Perspektiven der Zeitgeschichte, Innsbruck, Wien, Bozen, 2012, S. 697

²² Manfred Rauchensteiner, zitiert in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen, a.a.O. S. 44

²³ Peter Larndorfer, Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands und seine Ausstellungen, in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen, a.a.O. S. 124. Das DÖW ist eine Stiftung, die gemeinsam von der Republik Österreich, der Stadt Wien und dem Verein Dokumentationsarchiv getragen wird.

Standard und *Die Presse* als „erstes Haus der Geschichte in Österreich“²⁴ bezeichnete Museum befasste sich ursprünglich mit der Geschichte des Konzentrationslagers Ebensee (ein Außenlager des Konzentrationszentrums Mauthausen), um diesen Abschnitt der Orts- und Regionalgeschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Mittlerweile werden im „Zeitgeschichte Museum“, das jährlich etwa 10.000 Besucher anzieht, auch Aspekte der österreichischen Zeitgeschichte von 1918 bis 1955 abgedeckt.²⁵

2.4. Die jüdischen Museen

Einen starken Bezug zu zeitgeschichtlichen Themen weisen auch die jüdischen Museen in Österreich auf, u.a. das 1988 in St. Pölten in der ehemaligen Synagoge der Stadt angesiedelte Institut für jüdische Geschichte Österreichs, das 1991 in der Villa Heimann-Rosenthal eröffnete Jüdische Museum Hohenems/Vorarlberg oder das 1993 gegründete Jüdische Museum im Palais Eskeles in der Wiener Innenstadt. Die Ausstellung „Jetzt ist er böse, der Tennenbaum“ im „Gedankenjahr 2005“ im Wiener Jüdischen Museum war neben zwei weiteren Jubiläumsausstellungen im Wiener Belvedere („Das neue Österreich“) und der niederösterreichischen Schallaburg („Österreich ist frei! Der österreichische Staatsvertrag 1955“) sogar als Nucleus der Dauerausstellung eines zu schaffenden HGÖ im Gespräch.²⁶

2.5. Der Ostarrichi-Kulturhof

Heute fast vergessen, wurde 1946 anlässlich des 950. Jubiläums der Ostarrichi-Urkunde die Ostarrichi-Gedenkstätte vom damaligen Bundeskanzler Leopold Figl in Neuhofen an der Ybbs eröffnet. Hintergrund war die Stärkung des österreichischen Nationalbewusstseins unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. 1980 wurde die Gedenkstätte um ein Museum erweitert, getragen von Republik Österreich, dem Bundesland Niederösterreich und der Gemeinde Neuhofen. Neben der Dokumentation der Ostarrichi-Urkunde finden dort Ausstellungen zur österreichischen Geschichte, insbesondere auch zum österreichischen Staatsvertrag 1955 und der EU-Integration Österreichs 1995 statt. Zählte man 1980/81 noch knapp mehr als 10.000 Besucher pro Jahr, vermindert sich die Besucherzahl an diesem eher dezentralen Ort seit damals stetig.²⁷

3. In der Warteschleife: Das Haus der Geschichte Österreichs

Während anderswo, etwa in Deutschland²⁸ mit seiner im Vergleich zu Österreich mindestens ebenso komplexen Zeitgeschichte, oder sogar auf europäischer Ebene²⁹ Zentren für die Darstellung und Erforschung der jeweiligen Zeitgeschichte(n) gebaut werden, beschränkt sich die österreichische Debatte bis heute v.a. auf Zeitungsartikel, Polemiken, Standortdebatten und einige wenige Studien und Aufsätze. Eine erschöpfende Zusammenstellung der zahlreichen Beiträge zum Haus der Geschichte Österreichs ab 2002 kann auf der Website³⁰ des ehemaligen Leiters der Medienforschung des ORF Peter Diem nachgelesen werden, der sich gemeinsam mit der ORF-Journalistin Traudl Brandstaller im Rahmen ihrer beider Initiative „pro austria“ für die Errichtung eines Hauses der Geschichte engagiert. 2003 erstellten Brandstaller und Diem übrigens selbst ein „Memorandum“ dazu.³¹

Die bis heute einzige bauliche (allerdings rudimentäre) Umsetzung eines als umfassend gedachten österreichischen Zeitgeschichtemuseums fand unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg statt als Bundespräsident Karl Renner die Initiative zur Errichtung eines „Museums der Ersten und Zweiten Republik Österreichs“ ergriff. Es wurde allerdings nur ein einziger Schauraum mit 43 Exponaten im Leopoldinischen Trakt der Wiener Hofburg

²⁴ Marie Magdalena Rest, *Das Zeitgeschichtliche Museum und der Gedenkstollen*, in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl, *Zeitgeschichte ausstellen*, a.a.O. S. 350 f

²⁵ Ein guter Überblick über die Entstehungsgeschichte des Zeitgeschichte Museums in Ebensee findet sich in: Andrea Brait, *Gedächtnisort – Historisches Nationalmuseum*, a.a.O. S. 550 f

²⁶ Renate Goebel und Claudia Haas, *Ein Haus der Geschichte(n)*, a.a.O. S. 29

²⁷ Stefan Spevak, *Das Jubiläum „950 Jahre Österreich“. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewusstseins im Jahr 1946*, Wien, München 2003, S. 247

²⁸ <http://www.hdg.de/stiftung/> (3.9.2013), zur Entstehung des deutschen Hauses der Geschichte s. Andrea Brait, *Nationale Geschichtspolitik – Impulsgeber und Herausforderung für Stadtentwicklungspläne*, a.a.O. S. 126 ff

²⁹ <http://www.europarl.europa.eu/visiting/de/visits/historyhouse.html> (3.9.2013)

³⁰ <http://members.aon.at/proaustria/meldungen.htm> (3.9.2013); zusammengefasst und analysiert in: Andrea Brait, *Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum*, a.a.O. (2. Band)

³¹ <http://members.aon.at/proaustria/haus.htm> (3.9.2013)

eingerrichtet. Nach Renners Tod wurde die Weiterarbeit an dessen „Lieblingsschöpfung“³² ausgesetzt und unter Bundespräsident Adolf Schärf endgültig eingestellt. Die Exponate kamen auf Umwegen in den Besitz des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM), wo sie seit 1998 in den Ausstellungsbereich „Republik und Diktatur“ integriert³³ sind und den Anspruch des HGM auf die Trägerschaft eines künftigen Hauses der Geschichte Österreichs unterstreichen sollen.

Die aktuelle Debatte um das Haus der Geschichte Österreichs begann – abgesehen von einem kurzen Konflikt um ein nie verwirklichtes Haus der Republik am Wiener Albertina-Platz Mitte der 1980er Jahre (s. Kapitel 5) – in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre und dauert bis heute an. Ein cursorischer Rückblick:³⁴

- Ab 1996: Debatte um die Errichtung eines „Hauses der Toleranz“ (initiiert von Leon Zelman, Leiter des Jewish Welcome Service in Wien, mit Wunschstandort im Palais Epstein am Wiener Dr.-Karl-Renner-Ring).
- 1998: Vorschlag zur Errichtung eines „Museums der Republik“ anstelle bzw. als Erweiterung des „Hauses der Toleranz“ (ebenfalls im Palais Epstein und auf Vorschlag des damaligen Wiener Stadtschulratspräsidenten Kurt Scholz, dessen Behörde aus dem Palais Epstein in ein anderes Gebäude übersiedelte).
- 1998: Machbarkeitsstudie für ein „Haus der Toleranz“ (der Auftrag erging von Forschungsminister Caspar Einem an Anton Pelinka).
- 1998: Machbarkeitsstudie für ein „Haus der Geschichte der Republik Österreich“ (der Auftrag erging von Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler an Stefan Karner).
- 2000: Die Regierung Schüssel I plädiert für ein virtuelles Museum (Staatssekretär Franz Morak und Roman Sandgruber).
- 2002: In Vorbereitung der Inszenierung des Jubiläumsjahres 2005 wird von der Bundesregierung eine Historikerkommission eingerichtet: Wilhelm Brauneder, Stefan Karner, Manfred Rauchensteiner, Kurt Scholz. Es kommt zu HistorikerInnenprotesten, insbesondere von ZeithistorikerInnen.
- 2005: Ausrufung des „Gedankenjahres“; Ausstellungen „Das neue Österreich“ (Belvedere, Wien), „Österreich ist frei“ (Schallaburg, Niederösterreich), „Jetzt ist er böse, der Tennenbaum“ (Jüdisches Museum, Wien); Idee des Zusammenführens der drei Ausstellungen in ein „Haus der Geschichte“ (auf Initiative von Hannes Androsch, Herbert Krejci und Peter Weiser).
- März 2006: Unterrichtsministerin Gehrler beauftragt eine Historiker-Arbeitsgruppe mit der Erstellung eines Konzepts für das HGÖ: Günter Dürigl, Manfred Jochum, Stefan Karner, Herbert Matis, Christian M. Ortner; das Konzept liegt im Juni 2006 vor.
- 2006: Auf Basis der Arbeit der Historiker-Arbeitsgruppe entsteht die „Umsetzungsstrategie (Roadmap) für ein Haus der Geschichte der Republik Österreich“ zur Errichtung einer neuen zeithistorischen Einrichtung mit drei Standort-Vorschlägen: die „Galerie der Forschung“ der Akademie der Wissenschaften, das Künstlerhaus und das Arsenal – Objekt IV auf dem Gelände des HGM. Letzterer Standort kommt in die enge Auswahl.
- Jänner 2007: Die neugewählte Bundesregierung unter Bundeskanzler Alfred Gusenbauer bekennt sich zu einem „Haus der Geschichte“, für das ein neues Konzept erarbeitet werden soll.
- April 2008: Die Bundesregierung beschließt die Auftragsvergabe für die Erstellung eines Konzeptes für das HGÖ an die MuseumsberaterInnen von *Haas&Lordeurop*.

4. Was soll das Haus der Geschichte Österreichs „können“?

Ganz im Sinne der rezenten Debatte und im Sinne dessen, was man von der unter Verschluss im Bundeskanzleramt liegenden Machbarkeitsstudie von *Haas&Lordeurop* weiß bzw. erahnen kann, soll das HGÖ eine flexible Institution sein, die eng mit den oben beschriebenen Museen, Forschungs- und Gedenkstätten sowie weiteren in- und ausländischen Institutionen zusammenarbeitet, Ausstellungen und Veranstaltungen im Verbund u.a. mit den oben genannten Institutionen plant und durchführt und sich nicht nur auf eine (durchaus not-

³² Richard Hufschmied, „Ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und sonstige Bestrittenheit“ – Die unendliche Geschichte von Karl Renners Museum der Ersten und Zweiten Republik (1946-1998), in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen, a.a.O. S. 58

³³ Ebenda S. 83 f

³⁴ Details siehe u.a. Renate Goebel und Claudia Haas, Ein Haus der Geschichte(n), a.a.O. und die Materialsammlung Peter Diems: <http://members.aon.at/proaustria/haus.htm> (3.9.2013)

wendige und kompakte) Dauerausstellung beschränkt. Im Sinne von Sharon Macdonalds³⁵ *New Museology* sollen das HGÖ und dessen Inhalte nicht „as fixed and bounded, but as contextual and contingent“, also kontextabhängig und offen gesehen werden.³⁶ Das HGÖ wäre also gewissermaßen ein „Metamuseum“ mit einem deutlichen Bildungsauftrag.

In diesem Zusammenhang (Stichwort „Flexibilität“) wurde in regelmäßigen Abständen ein ausschließlich „virtuelles Museum“ in die Debatte eingebracht, also eine (weitere) Internet-Plattform bzw. Website. Das wäre aber nur eine „halbe“ Herangehensweise, da ein „virtuelles Museum“ abseits seiner nur elektronisch vorhandenen Inhalte keine „Sichtbarkeit“ entfalten, kaum Debatten auslösen und sich neben zahlreichen weiteren geschichtsrelevanten Websites in den Weiten des Netzes verlieren würde.³⁷ Abgesehen davon ist zu erwarten, dass ein reines Online-Museum der jeweiligen öffentlichen Trägereinrichtung sogar teurer kommen würde „als ein reales, das auf einem private-public-partnership-Modell basiert und regelmäßig Einnahmen durch Eintrittsgelder zu den Ausstellungen, durch die Vermietung von Ausstellungsräumen und dergleichen erzielt.“³⁸

Notwendige Online-Elemente (eine Webpräsenz mit Online-Archiv, Video-, Film- und Tondokumenten, Verlinkung mit bestehenden zeitgeschichtlichen Datenbanken, u.a. mit der ANNO-Datenbank der Nationalbibliothek,³⁹ der Shoa-Datenbank des DÖW⁴⁰ oder der AZ-Datenbank⁴¹ usw.) müssten vielmehr mit einem physisch vorhandenen Museumsgebäude mit haptisch erfahrbaren Gegenständen und auratischen „Originalen“ kombiniert werden. Zusätzlich sollten in dem Museumsgebäude Veranstaltungen stattfinden, insbesondere Vorträge, Debatten und Filmvorführungen historischen Filmmaterials in einem modernen Kinosaal – selbstverständlich inklusive historischer Spielfilme im Kontext laufender Veranstaltungs- und Ausstellungsschwerpunkte, um Zeitgeschichte auch instinktiv und intuitiv erlebbar zu machen; (inter-)nationale Museumspartnerschaften sollten für regelmäßig wechselnde tagesaktuelle Ausstellungen genutzt werden, um die Neugier potenzieller BesucherInnen zu wecken, ergänzt um eine kompakte und nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen jeweils ohne großen technischen Aufwand anzupassenden Dauerausstellung.

Zusätzlich ist es für moderne Museen mittlerweile unerlässlich, ihre „Nebenschauplätze“ zu inszenieren, um erfolgreich zu sein: „Um neue Zielgruppen zu erreichen, muss die Institution Museum einen ‚Auftritt‘ disperser Art bieten, der Konsum- und Unterhaltungsangebote einschließt“,⁴² sagt die Architektin und Architekturkritikerin Judith Eiblmayr, es geht also auch um „Wellness and Museums.“⁴³ Die Museen im Wiener Museumsquartier bzw. in vergleichbaren innerstädtischen Umfeldern wie etwa die Berliner Museumsinsel oder in kleineren Dimensionen das Grazer Kunsthaus (der „Friendly Alien“) haben es diesbezüglich leicht, da diese kulturellen „Hotspots“ wegen ihrer zentralen, öffentlich und fußläufig gut erschlossenen Lagen, BesucherInnen nicht nur aus urbaner Neugierde, sondern auch wegen der dort bereits vorhandenen Konsum- und Unterhaltungsangebote anziehen.

5. Peripherie versus Zentrum: Wo soll das Haus der Geschichte stehen?

Damit stellt sich die Frage nach dem Standort des Hauses der Geschichte Österreichs. Als Ergebnis der Jahrzehnte dauernden Debatte besteht momentan alleine darüber Konsens, dass sich dieses Haus in Wien befinden soll.⁴⁴ Als Standorte wurden u.a. bisher ins Spiel gebracht:

- Der bis heute vorhandene (aber wohl zu kleine) Grünraum am Helmut-Zilk-Platz-Platz gegenüber der

³⁵ Professorin für Soziologie an der Universität York, England (wissenschaftliche Schwerpunkte: Museologie, Cultural Heritage, Memory Studies, Kulturosoziologie)

³⁶ Sharon Macdonald zitiert von Monika Sommer, Experiment und Leerstelle, Zur Musealisierung der Zeitgeschichte in den österreichischen Landesmuseen, in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen, a.a.O. S. 318

³⁷ Trautl Brandstaller, Peter Diem, Die Darstellbarkeit der Geschichte, in: Wiener Zeitung, 12.1.2008; Thomas Trenkler, Ein Schlüssel für die Heimat, in: Der Standard, 8./9.9.2008

³⁸ Andrea Brait, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum, a.a.O. S. 796

³⁹ <http://anno.onb.ac.at>

⁴⁰ <http://www.doew.at/erinnern/personendatenbanken/shoah-opfer>

⁴¹ <http://www.arbeiter-zeitung.at>

⁴² Judith Eiblmayr, Was man alles für die Quote tut, 16.6.2001, <http://www.nextroom.at/article.php?id=5825> (14.9.2013)

⁴³ Werner Oechslin, Museum Architecture: A Key Aspect of Contemporary Architecture, in: Suzanne Greub, Thierry Greub Hg., Museums in the 21st Century – Concepts, Projects, Buildings; München, Berlin, London, New York, 2008, S. 6

⁴⁴ Andrea Brait, Nationale Geschichtspolitik – Impulsgeber und Herausforderung für Stadtentwicklungspläne, a.a.O. S. 136

- Albertina, auf dem 1988 Alfred Hrdlickas Mahnmal gegen Krieg und Faschismus enthüllt wurde.⁴⁵
- Das Palais Epstein am Dr.-Karl-Renner-Ring, das heute als Parlamentsdependance dient.
- Das Niederösterreichische Landhaus in der Herrengasse (heute Außenministerium).
- Das Palais Rasumofsky im dritten Bezirk (wurde 1998 von der ÖVP ins Spiel gebracht, aber 2003 von der Bundesregierung an private Immobilien-Investoren verkauft).
- Auf Vorschlag der Historiker-Arbeitsgruppe, die von Unterrichtsministerin Gehrler eingesetzt wurde: die Galerie der Forschung der Akademie der Wissenschaften in der Wollzeile (mittlerweile ein Veranstaltungszentrum), das Künstlerhaus am Karlsplatz, das Heeresgeschichtliche Museum (Arsenal – Objekt IV). Alle Standorte sind als Altbauten für ein Zeitgeschichtemuseum problematisch.
- Ein langgestreckter Neubau auf der gegenwärtig als Parkplatz dienenden Straße zwischen Volksgarten und Heldenplatz.⁴⁶
- Ein Neubau in unmittelbarer Nähe zur UNO-City, wobei dort die Bauplätze in der Zwischenzeit rar geworden sind.⁴⁷

Heute geht die Tendenz eindeutig in Richtung Neubau, da nur ein solcher in seiner Formensprache als zukunftsweisende Institution wahrgenommen wird, abgesehen von den technischen Möglichkeiten, die einen Museumsneubau gegenüber einem adaptierten Altbau auszeichnen. Außerdem gelten Museumsneubauten als *Cathedrals of today*⁴⁸ und sind deshalb gleichermaßen spannend für AuftraggeberInnen, ArchitektInnen sowie für die Öffentlichkeit. Unklar ist allerdings der Standort des Neubaus. Bislang schien Einigkeit darüber zu herrschen, diese Institution an einem zentralen Standort in der Wiener Innenstadt anzusiedeln (wobei unter „Innenstadt“ räumlich wesentlich mehr als der Erste Bezirk – im Wesentlichen also die Bezirke I–IX – zu verstehen ist).⁴⁹ Seit Baubeginn für den neuen Wiener Hauptbahnhof mehrten sich in der medialen Debatte jedoch auch Vorschläge für einen Standort im Sonnwendviertel. Dieser neue Stadtteil, der primär Wohn- und Büroviertel ist, liegt südlich des neuen Wiener Hauptbahnhofs, also auf der der Stadt abgewendeten Seite des Bahnhofneubaus; zwar nicht unweit anderer Museen (Heeresgeschichtliches Museum, Museum für zeitgenössische Kunst „21er-Haus“, Belvedere), die aber untereinander keinen thematischen Zusammenhang haben.

Seitens der Stadt Wien scheint das Sonnwendviertel auch in der engeren Wahl für einen Neubau (bzw. Erweiterungsbau) des an seinem derzeitigen Standort am Karlsplatz aus allen Nähten platzenden Wien-Museums zu sein,⁵⁰ was der Direktor des Wien-Museums Wolfgang Kos jedoch als „hochriskant“ bezeichnet, denn dort fehle es am „urbanen Umfeld mit Erlebnisqualität“ und es wäre „fraglich, ob genug Touristen ein neues Haus außerhalb des Gürtels frequentieren würden.“⁵¹ Kos' Argumente gelten natürlich auch für ein Haus der Geschichte Österreichs an diesem Standort; denn das HGÖ richtet sich noch viel mehr als das Wien-Museum primär an ein einheimisch-österreichisches Publikum und würde an einem peripheren Standort kaum TouristInnen anziehen.

Die Ratio der Politik einen Museumsneubau in einen für potentielle Besucher unattraktiven Stadtteil zu verlegen liegt darin, dass diese davon ausgeht, dass Museumsneubauten automatisch als *crowd-puller*⁵² funktionieren, also BesucherInnen in großer Zahl anziehen, die das betroffene Stadtviertel beleben, und sich in Folge kommerzielle, touristische und gastronomische Betriebe in den ehemals abgelegenen Gebieten ansiedeln. Um diesen Effekt zu erzielen, muss ein Museum an der Peripherie aber zwei Grundvoraussetzungen erfüllen:

⁴⁵ Diese Idee wurde vom damaligen Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums Manfred Rauchensteiner, der auch in den späteren Debatten um das HGM eine wichtige Rolle spielen sollte, sehr unterstützt; der Autor war 1987 Teilnehmer an einem Seminar der Universität Wien über ein „fiktives Museum der Zweiten Republik“ am Albertina-Platz, das von Prof. Rauchensteiner geleitet wurde. Siehe auch Andrea Brait, Nationale Geschichtspolitik – Impulsgeber und Herausforderung für Stadtentwicklungspläne, a.a.O., S. 136

⁴⁶ Wurde vom Präsidialchef des Bundeskanzleramtes Manfred Matzka in die Diskussion eingebracht, s. Thomas Trenkler, Standort Heldenplatz: „Visionär“ oder „absurd“, in: Der Standard, 11.11.2008

⁴⁷ Vorschlag Bürgermeister Michale Häupls, s. Trautl Brandstaller, Peter Diem, Die Darstellbarkeit der Geschichte, a.a.O.

⁴⁸ Werner Oechslin, Museum Architecture: A Key Aspect of Contemporary Architecture, in: Suzanne Greub, Thierry Greub Hg., Museums in the 21st Century, a.a.O. S. 5

⁴⁹ Andrea Brait, Nationale Geschichtspolitik – Impulsgeber und Herausforderung für Stadtentwicklungspläne, a.a.O., S. 139 und dieselbe, Gedächtnisort – Historisches Nationalmuseum, a.a.O., 790

⁵⁰ Dieser Museumsbau soll „ein neues Stadtmuseum des 21. Jahrhunderts ... ein neuartiges Universalmuseum“ und ein „Zeichen moderner Architektur, ein Ort der Begegnung, eine neue Attraktion für Wien“ werden (Regierungsübereinkommen der Wiener Stadtregierung aus SPÖ und Grünen, 2010, zitiert in: Andrea Brait, Nationale Geschichtspolitik – Impulsgeber und Herausforderung für Stadtentwicklungspläne, a.a.O. S. 142)

⁵¹ ORF Online, Heiße Phase bei Standortfrage, 2.2.2013, <http://wien.orf.at/news/stories/2569706/> (5.5.2013)

⁵² Thierry Greub, Museums at the beginning of the 21st Century: Speculations, in: Suzanne Greub, Thierry Greub Hg., Museums in the 21st Century, a.a.O. Seiten 3,11 und Judith Eiblmayr, Was man alles für die Quote tut, a.a.O.

- Spektakuläre Inhalte
- Spektakuläre Architektur

Fehlt eine der beiden Voraussetzungen, wird der *crowd-puller*-Effekt nicht auftreten. Tatsächlich handelt es sich bei den erfolgreichen, bewusst in peripheren Lagen angesiedelten Museen in erster Linie um Kunstmuseen, wie insbesondere das ikonische Guggenheim Museum in Bilbao, das MuseumsplanerInnen seit seiner Eröffnung 1997 immer wieder als das Beispiel schlechthin für einen Museumsbau an der Peripherie dient.⁵³ Dieser „Bilbao-Effekt“⁵⁴ wurde in Folge auch bei anderen Kunstmuseen erfolgreich eingesetzt, etwa bei der Errichtung der Expositur des Centre Pompidou in Metz (2006–2008), die trotz ihrer peripheren Lage die Blickachse auf einen der bedeutendsten gotischen Dome Frankreichs wahrte,⁵⁵ oder bei Renzo Pianos ZPK – Zentrum Paul Klee (2000–2005) – auch als *multidisciplinary ‚leisure oasis‘* bezeichnet⁵⁶ – in der hügeligen Landschaft am östlichen Stadtrand von Bern.

Anders als Kunstmuseen, die aufgrund spektakulärer Ausstellungen regelmäßig Massen anziehen, fehlt historischen Museen dieses Potenzial. Deshalb „funktionieren“ Museen abseits der bildenden Kunst – wie etwa das Deutsche Historische Museum in Berlin – vor allem an leicht erreichbaren, gut erschlossenen und zentralen Orten, wohin es aus verschiedensten Gründen zahlreiche Menschen hinzieht, die alleine durch ihre Gegenwart als potenzielle MuseumsbesucherInnen infrage kommen. Während das Universalmuseum der Stadt Wien – das Wien Museum am Karlsplatz – möglicherweise mit einer sehr geschickten Präsentation und Vermarktung seiner Kunstsammlung in einem spektakulären Neubau auch an der Wiener Peripherie funktionieren könnte (allerdings mit allen damit verbundenen Gefahren, u.a. der Reduktion des Museums auf dessen Kunstsammlung unter Vernachlässigung der Wien-spezifischen Themenbereiche „Topographie und Stadtentwicklung“ bzw. „Geschichte und Stadtleben“), wäre das Haus der Geschichte Österreichs an so einem Ort verloren. Unter den wenigen BesucherInnen wären vermutlich in erster Linie Schulklassen, die das HGÖ mehr oder weniger freiwillig besuchen müssten.

5.1. Das Haus der Geschichte im Herzen Wiens

Deshalb kommt neben dem Inhalt – dafür liegen zahlreiche Konzepte vor, u.a. das 1998 von Anton Pelinka erstellte Konzept für ein „Haus der Toleranz“ oder das um ein Jahrzehnt jüngere von *Haas&Lordeurop* – vor allem dem Standort des Museums und dessen architektonischer Umsetzung eine zentrale Bedeutung zu. Es soll „ein attraktives Museum (sein), das wie das Deutsche Historische Museum in Berlin, als Besuchermagnet und Touristenattraktion wirkt“, bringt es die kritische Zeithistorikerin Heidemarie Uhl auf den Punkt.⁵⁷ Tatsächlich gibt es einen spannenden unverbauten Standort in zentraler urbaner Lage, der im Eigentum der Stadt Wien steht, für den schon einmal alle formalrechtlich notwendigen Bewilligungen für eine Bebauung erteilt wurden, der aber in der Debatte bisher übersehen wurde: Es handelt sich um den im Volksmund als „Mariahilfer Platzl“ bezeichneten Christian-Broda-Platz an der breiten Einmündung der Mariahilfer Straße in den Europaplatz unmittelbar vor der 1954 eröffneten denkmalgeschützten Halle des Westbahnhofs.

5.1.1. Standort Christian-Broda-Platz

Während der Bauarbeiten an der U-Bahn-Linie U3 mutierte das vormals als weitläufige Straßenbahnhaltestelle (Linie 5) genutzte „Mariahilfer Platzl“ zum Pkw-Abstellplatz. Diese urban wenig erfreuliche Situation entfachte eine Debatte über die Gestaltung des Platzes, die 1990 in das vom Architekturbüro Coop Himmelb(l)au geplante kommerzielle Projekt „Turm und Riegel“ mündete. Dieses Projekt stieß ob seiner baulichen Qualitäten sowohl auf internationalen Architekturausstellungen, in der Wiener Öffentlichkeit als auch aufseiten der Wiener Stadtplanung auf großen Enthusiasmus.⁵⁸ Die in den 1990ern für den Platz zuständigen Bezirksvorsteher des

⁵³ „It is no exaggeration to say the development of contemporary museum architecture can be divided into pre- and post-Bilbao eras.“ In: Thierry Greub, *Museums at the beginning of the 21st Century*, a.a.O. S. 75

⁵⁴ Suzanne Greub, Thierry Greub Hg., *Museums in the 21st Century*, a.a.O. S. 3

⁵⁵ Ebenda, S. 50 f

⁵⁶ Ebenda, S. 103

⁵⁷ science.orf.at, *Haus der Geschichte als Folge des Sparpakets?*, 23.12.2011, <http://science.orf.at/stories/1692243> (2.5.2013)

⁵⁸ tilia – Technisches Büro für Landschaftsplanung im Auftrag der Magistratsabteilung 19 (Architektur und Stadtgestaltung), *Christian-Broda-Platz, Prozess-AkteurInnen-Nutzung, Evaluierung einer Platzgestaltung*, Wien 2011, S. 25

6. Bezirks Pint und Achleitner (beide ÖVP) unterstützen das Projekt,⁵⁹ und auch für deren Nachfolgerin, die bis heute an der Spitze des Bezirks stehende Renate Kaufmann (SPÖ), wäre das Coop Himmelb(l)au-Projekt „mein Favorit gewesen“ wie Kaufmann im *Standard* 2007 zitiert wird.⁶⁰

Das Projekt von Coop Himmelb(l)au sah einen schlanken 70 Meter hohen Turm mit Aussichtsplattform vor, der die umliegenden Häuser überragt hätte und mit seiner verglasten leuchtenden Fassade eine „Landmark“ (so der damalige Planungsstadtrat Rudi Schicker)⁶¹ bzw. ein – in den Worten Judith Eiblmayrs – „markantes städtebauliches Statement“⁶² am westlichen Portal der Mariahilfer Straße gebildet hätte. An der östlichen Seite des Turms war der sogenannte „Riegel“ vorgesehen, ein auf vier bis acht Meter hohen Stützen ruhender in die Mariahilfer Straße hineinragender langgestreckter zweigeschossiger Bauteil, der wegen seiner „Höhenlage“ den darunterliegenden Platz für PassantInnen bzw. für alternative Bespielungen frei gehalten hätte.

In Erwartung des baldigen Baubeginns für „Turm und Riegel“ wurden im Zuge der Errichtung der Tiefgarage am „Mariahilfer Platzl“ (die bis heute ungenutzten) Fundamente für das geplante Bauwerk gelegt. Auch die entsprechenden Widmungen wurden erteilt.⁶³ Allerdings scheiterte das Projekt, als sich das verantwortliche Bauunternehmen aus finanziellen Gründen zurückziehen musste und alternative kommerzielle Nutzungskonzepte fehlten. In Ermangelung eines Investors lag der Platz mehrere Jahre lang brach, bis sich die Stadt Wien 2004 dazu entschloss, ein bescheidenes Projekt am „Mariahilfer Platzl“ umzusetzen, um die „tote Ecke“ zumindest als Platz zu gestalten. Dieser Platz wurde am 5. Mai 2008 eröffnet und im darauffolgenden Oktober per Gemeinderatsbeschluss offiziell „Christian-Broda-Platz“ benannt.

Im Gegensatz zu „Turm und Riegel“ wurde die Gestaltung des neuen Platzes medial heftig kritisiert und wegen seiner Bestückung mit mehreren Dutzend neun Meter hohen Masten („Stelen“) als „Zahnstocherplatz“ oder „Yachthafen“ bezeichnet.⁶⁴ Bis heute ist die Gestaltung des Christian-Broda-Platzes umstritten, denn er dient – wie aus der Evaluierung der Platzgestaltung im Jahr 2011 hervorgeht – kaum als Aufenthaltsort und wird von den meisten NutzerInnen ausschließlich gequert. Grundsätzlich zufrieden mit der Platzgestaltung sind bloß etwa die Hälfte aller NutzerInnen, wobei die Zustimmung der PassantInnen, die den Platz ausschließlich als Querung verwenden, drastisch sinkt und bei den unmittelbaren AnrainerInnen des 6. Bezirks auf die größte Ablehnung stößt (zwei Drittel der AnrainerInnen sind unzufrieden).⁶⁵ Tatsächlich wurde der Christian-Broda-Platz im Herbst 2011 von einem in dessen unmittelbarer Nähe neu angelegten Platz im Baukomplex der „BahnhofCity Wien West“ an der äußeren Mariahilfer Straße in seiner Rolle als Sozialraum abgelöst. Dieser neue öffentliche Ort, der noch unbenannt ist, wird heute von den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen – im Gegensatz zum Christian-Broda-Platz – als Aufenthalts- und Treffpunkt angenommen.

Die beiden Entrees in die Mariahilfer Straße (darunter der Christian-Broda-Platz am westlichen Ende der Straße) wirken „durch die große Breite, den Autoverkehr und auch durch die Möblierung wie zwei getrennte Räume, nicht wie einladende Torsituationen zur Geschäftsstraße“, wird in der 2012 von der Stadt Wien in Auftrag gegebenen Sozialraumstudie zur Mariahilfer Straße festgestellt.⁶⁶ In dieser Studie wird die „Torsituation“ im Bereich des Christian-Broda-Platzes als „Freiraum mit zusätzlichem Potential“⁶⁷ sowie als „Hot Spot für besondere Attraktionen“⁶⁸ bezeichnet. Generell stellt die Studie fest, dass die Mariahilfer Straße „ein sehr gutes Image als junge, urbane und umweltfreundliche Straße (hat), auf das aufgebaut werden kann (...) Auch schwächere Player wie z.B. Kunst und Kultur sollten gefördert werden.“⁶⁹

⁵⁹ Wiener Zeitung (Red.), Neue Türme und Riegel in Wien, 8.4.2002, http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/archiv/188129_Neue-Tuerme-und-Riegel-in-Wien.html (18.9.2013)

⁶⁰ Der Standard (Red.), Mariahilfer Platzl wird möbliert: Pläne präsentiert, 12.11.2007, http://derstandard.at/2750539?_index=4 (18.9.2013)

⁶¹ Ebenda

⁶² Judith Eiblmayr, Mariahilfer Blues, Von der „bewußten“ Nichtgestaltung und der „bewußten Zeichensetzung“ am jeweils falschen Ort, in: Perspektiven 8/1993, <http://www.eiblmayr.at/publikationen/text-mariahilfer-blues.htm> (14.9.2013)

⁶³ Wiener Zeitung, Neue Türme und Riegel in Wien, a.a.O.

⁶⁴ tilia – Technisches Büro für Landschaftsplanung im Auftrag der Magistratsabteilung 19 (Architektur und Stadtgestaltung), Christian-Broda-Platz, a.a.O. S. 37

⁶⁵ Ebenda, S. 58 f

⁶⁶ Sozialraumanalyse zur Mariahilfer Straße, Projekt im Auftrag der Stadt Wien Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit GmbH, FH Campus Wien, Nov./Dez. 2011, S. 16

⁶⁷ Ebenda, S. 21

⁶⁸ Ebenda, S. 40

⁶⁹ Ebenda, S. 38

Betrachtet man die statistischen Eckdaten der Mariahilfer Straße hinsichtlich potenzieller MuseumsbesucherInnen, sprechen auch diese für einen Standort des HGÖ am Christian-Broda-Platz:

- Die tägliche PassantInnenzahl bewegt sich je nach Wochentag durchschnittlich zwischen 40.000 und 60.000 Personen (jährlich also ca. 20 Mio. Passanten).⁷⁰
- 2,2 Millionen Gästeübernachtungen (von insgesamt 12,3 Mio. in Wien im Jahr 2012) verteilen sich alleine auf die unmittelbare Umgebung der Mariahilfer Straße in den Bezirken Mariahilf, Neubau und Rudolfsheim-Fünfhaus.⁷¹
- Die Bevölkerungszahl in unmittelbarer Nachbarschaft zur inneren Mariahilfer Straße (6., 7. und 15. Bezirk) steigt seit der Jahrtausendwende wieder.⁷²

6. Conclusio und Handlungsoptionen der Stadt Wien

Historisch wurde das Projekt HGÖ bis heute in erster Linie aus parteipolitischen Gründen verschleppt, da sich die beiden dominierenden Regierungsparteien in vielen Fragen bis heute nicht einig sind (1918, 1927, 1933, 1934, 1938, 1945, 1955, 1995 ...). Formal fand die Debatte über die Errichtung des HGÖ bisher ausschließlich auf der Ebene der Bundesregierung statt, faktisch steht es aber jedem Träger frei, dieses Haus der Geschichte Österreichs zu errichten,⁷³ da es in letzter Konsequenz nicht auf die formale Legitimation durch die Bundesregierung ankommt, sondern auf die Qualität der Inhalte und eine möglichst breite gesellschaftliche Akzeptanz. Inhaltlich wäre die Stadt Wien dabei natürlich nicht an das von der Bundesregierung beauftragte und nach wie vor unter Verschluss stehende Konzept von *Haas&Lordeurop* gebunden. Viel mehr steht es Wien völlig frei neue Wege mit neuen Konzepten zu beschreiten oder auch auf Bestehendes zurückzugreifen und beispielsweise eine inhaltlich deutlich erweiterte und aktualisierte Version der 1998 von Caspar Einem bei Anton Pelinka in Auftrag gegebenen Studie umzusetzen.

In diesem Sinn sollte die Stadt Wien als ihren Beitrag zum „Jahr der europäischen Geschichte 2014“ die Initiative ergreifen und nach der schon lange zurückliegenden Errichtung des Wien Museums 1954–1959, dem bislang ersten und einzigen kommunalen Museumsbau in Wien nach 1945, einen weiteren kommunalen Museumsbau in Aussicht nehmen. Bereits 1999 sprach Leon Zelman im Rahmen seiner Bemühungen für die Errichtung des „Hauses der Toleranz“ die mögliche Initiative der Stadt Wien an: „... weil Häupl als Bürgermeister einer Stadt, die so viel Geschichte darstellt, versteht, dass sich Wien mit einem symbolischen Haus präsentieren kann und soll und muss. Es soll nicht nur symbolisch sein, es soll ein lebendiger Platz sein, es soll ein Ort der Begegnung sein, wo junge Leute aus aller Welt Antworten finden können. Wien, die Hauptstadt der Geschichte Europas. Das ist für mich ein faszinierender Gedanke.“⁷⁴ Würde man umgehend mit der Planung beginnen, wäre eine Eröffnung zum 100. Geburtstag der Republik am 12. November 2018 durchaus denkbar.

Anfang 2014 wird die Mariahilfer Straße einer Sanierung und radikalen Umgestaltung in eine Mischung aus Begegnungsräumen und FußgängerInnenzonen unterzogen, wobei die beiden „Torsituationen“ in der Planung nicht berücksichtigt wurden (u.a. sind die derzeit vorhandenen vier Auto- und zwei Radspuren, die vom Gürtel kommend entlang des Christian-Broda-Platzes in die neuen Zonen führen, für die ab 2014 geplante Nutzung der Straße überdimensioniert und würden zusätzlichen Raum für eine Bebauung bieten). Der Umbau der Mariahilfer Straße sollte deshalb seitens der Stadt Wien zusammen mit den betroffenen Bezirken Mariahilf und Neubau dafür genützt werden, die Errichtung des Hauses der Geschichte Österreichs als westliches Portal der Straße auf dem Christian-Broda-Platz zu planen und umzusetzen. Das Bauwerk würde entweder von der Stadt Wien selbst, in Form einer Public-Public-Partnership oder einer Public-Private-Partnerschaft auf dem im Eigentum der Stadt Wien stehenden Christian-Broda-Platz errichtet werden. Formal wäre das HGÖ als wissenschaftliche Anstalt öffentlichen Rechts Teil der Museen der Stadt Wien und würde auch dem Wien Museum, das am Karlsplatz unter akuter Raumnot leidet, themenspezifisch neuen Raum bieten. Der Verbund mit dem Wien Museum böte natürlich auch dem HGÖ Synergien, weil dieses – genauso wie das Haus der Geschichte

⁷⁰ Ebenda, S. 17; die WKO geht sogar von 70.000 PassantInnen pro Tag aus: http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?angid=1&stid=738561&dstdid=686 (30.8.2013)

⁷¹ <http://www.wien.gv.at/statistik/wirtschaft/tabellen/uebern-bezirk-zr.html> (30.8.2013)

⁷² Ebenda, S. 13

⁷³ Vgl. Andrea Brait, Gedächtnisort – Historisches Nationalmuseum, a.a.O. S. 784

⁷⁴ Leon Zelman im Interview mit Helmut Prochart und Stephan Neuhäuser: „So waren sie, so sind sie, und so bleiben sie!“, in: standpunkt – die liberale Zeitung für Wien, November 1999

in Bonn bei seiner Gründung – zu Beginn ohne eigene Sammlung auskommen müsste. Weiteren interessierten Parteien (etwa dem Bund) sollten bei der Errichtung und anschließenden Bespielung des HGÖ Partnerschaften, natürlich unter der Voraussetzung ihrer finanziellen Beteiligung, angeboten werden.

„Ein Museum, das nicht ‚Hallo, da bin ich!‘ sagt, hat ein Problem.“
(Kulturstadtrat Andreas Mailath-Pokorny)⁷⁵

Architektonisch könnte das HGÖ eine ähnliche Formensprache wie das dort schon geplante aber nie verwirklichte Projekt „Turm und Riegel“ sprechen. Tatsächlich gibt es eine Reihe verschiedener Museumsneubauten, die in Hochbauten untergebracht sind. Beispielhaft sei an dieser Stelle das MAS (*Museum aan de Stroom*) in Antwerpen genannt,⁷⁶ ein im Jahr 2011 nach fünfjähriger Bauzeit eröffnetes Universalmuseum, das schon heute als das „neue Wahrzeichen“ Antwerpens gilt. Das um 60 Mio. Euro Baukosten⁷⁷ errichtete MAS ist in einem 62 Meter hohen Turm mit zehn Stockwerken untergebracht (der Turm des Projektes „Turm und Riegel“ am Christian-Broda-Platz wäre 70 Meter hoch geworden); die kostenpflichtigen Ausstellungsräume befinden sich in der Gebäudemitte, sodass die Rolltreppen und Stiegen außerhalb der Ausstellungsräume entlang der Fensterfronten verlaufen und sich BesucherInnen barrierefrei und kostenlos bis ganz hinauf auf die spektakuläre Aussichtsterrasse bewegen können, wo sich außerdem ein Restaurant gehobener Kategorie befindet.

Das neue HGÖ – ebenfalls mit einer frei zugänglichen Terrasse, die einen eindrucksvollen Blick über Wien bietet – hätte an seinem neuralgischen Standort an der „Kultur- und Museumsmeile“, die sich von der Hofburg und den Kunst- und Naturhistorischen Museen über das Museumsquartier, Hofmobiliendepot, Haus des Meeres, vorbei an der denkmalgeschützten Halle des Westbahnhofes, bis zum Technischen Museum und nach Schönbrunn erstreckt, am Christian-Broda-Platz nicht nur architektonisches Potenzial als Portal und Landmark, sondern böte auch spannende Entwicklungsmöglichkeiten für künftige stadtplanerische Projekte.

Es wäre etwa denkbar, dass eines Tages die beiden Fahrzeugtunnel unterhalb der Gürtelfahrbahn rechts und links der Gleise der U-Bahn-Linie U6 am Europaplatz⁷⁸ für den Verkehr geöffnet werden, sodass der Europaplatz, die Parkanlagen zwischen den Gürtelfahrbahnen und der Christian-Broda-Platz zu einer neuen und weiten Fläche zusammenwachsen, die sich in einen modernen, urbanen und jugendlichen Wiener *Times Square* als Kontrapunkt bzw. Ergänzung zum historischen Stephansplatz entwickeln könnte. Auf der neu entstandenen Fläche wäre Platz für allfällige Erweiterungsbauten des HGÖ oder alternative Bespielungen (Ausstellungen im öffentlichen Raum, Filmvorführungen, Installationen usw.). Solange diese Unterführungen nicht geöffnet werden, könnte das HGÖ den östlichen 120 Meter langen und acht Meter hohen Tunnel⁷⁹ – und weitere derzeit ungenutzte unterirdische Räume entlang der U-Bahn-Linie U3 im Bereich des Christian-Broda-Platzes⁸⁰ – nach ihrer baulichen Adaptierung temporär als spektakuläre Ausstellungsräume bespielen⁸¹ und damit die museale Nutzfläche vergrößern,⁸² „ein Traum aller (...) Museumsleute in der Umgebung...“⁸³

Abschließend soll vermerkt werden, dass das Projekt HGÖ in der österreichischen Bevölkerung, wie eine Befragung im Zuge der Konzepterstellung durch *Haas&Lordeurop* im Dezember 2008 ergab, durchaus populär ist: „Das Ergebnis hat alle Erwartungen übertroffen: Nur 6% der ÖsterreicherInnen haben sich gegen die Errichtung eines HGÖ ausgesprochen, gut zwei Drittel aller BefürworterInnen aus ganz Österreich würden es auch besuchen.“⁸⁴

⁷⁵ Kurier (Red.), Wien Museum setzt architektonisches Signal, 24.7.2012, <http://kurier.at/kultur/wien-museum-setzt-architektonisches-signal/805.386> (5.5.2013); s. auch: Matthias Dusini, Wien Museum, wohin? Ein Neubau des Stadtmuseums könnte zum rot-grünen Prestigeobjekt werden. Wo und wofür soll es stehen?, in: Falter 47/10, 2010

⁷⁶ <http://www.mas.be/min.net?id=3080206> (20.9.2013) und http://de.wikipedia.org/wiki/Museum_aan_de_Stroom (20.9.2013)

⁷⁷ <http://www.derwesten.de/reise/antwerpen-glaenzet-mit-dem-neuen-museum-aan-de-stroom-id4671771.html> (20.9.2013)

⁷⁸ Visualisierung: <http://www.fpdwl.at/forum/wiener-linien/historisches/7859-alte-u6-station-westbahnhof/> (20.9.2013)

⁷⁹ Thomas Rottenberg, Die Kathedralen unter dem Gürtel, in: Vor Magazin (Wiener Linien), 3/2011

⁸⁰ Thomas Rottenberg, Die Tunnel unter der Stadt, in: Der Standard, 3.2.2003, <http://derstandard.at/1201216> (20.9.2013)

⁸¹ So wurde etwa der parallel zur U-Bahn-Linie U3 errichtete Tunnel zwischen Neubau- und Zieglergasse im Rahmen der Aktion „Bassline“ der Wiener Festwochen 2004 bzw. vom „theatercombinat“ 2006 kulturell bespielt und war temporär öffentlich zugänglich.

⁸² Einen ersten Hinweis auf die notwendige Nutzfläche für ein Zeitgeschichtemuseum geben das Haus der Geschichte Deutschlands in Bonn bzw. das in Brüssel im Bau befindliche Haus der europäischen Geschichte, die jeweils über ca. 4000 m² verfügen, Dirk Rupnow, Nation ohne Museum?, in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl, Zeitgeschichte ausstellen, a.a.O. S. 461; eine Studie des BMUK aus 1999 ergab einen Raumbedarf für das HGÖ von 7550 m² (Parlamentskorrespondenz, Haus der Geschichte als „Millenniumsprojekt“ Österreichs vorgelegt, Nr. 526, 26.11.1999).

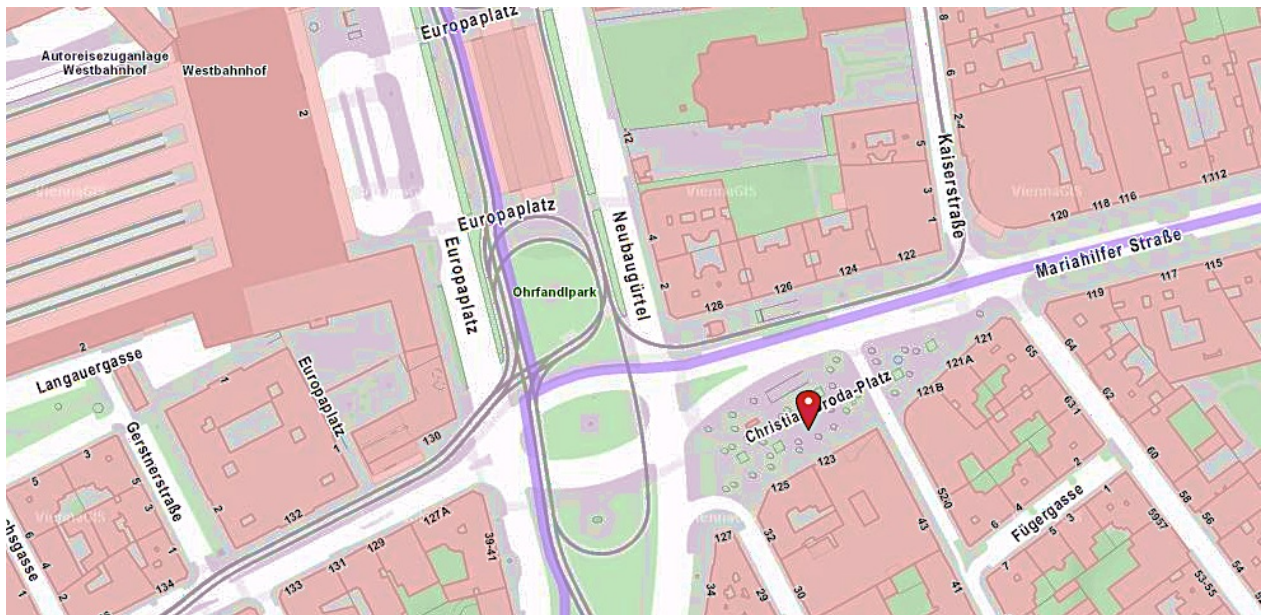
⁸³ Thomas Rottenberg, Die Tunnel unter der Stadt, a.a.O.

⁸⁴ Renate Goebel und Claudia Haas, Ein Haus der Geschichte(n). Letzte Chance?, a.a.O. S. 26

Bildanhang:



Projekt „Turm und Riegel“ von Coop Himmelb(l)au, Mariahilfer Straße/Neubaugürtel/Christian-Broda-Platz, (Visualisierung: http://derstandard.at/2750539?_slideNumber=2)



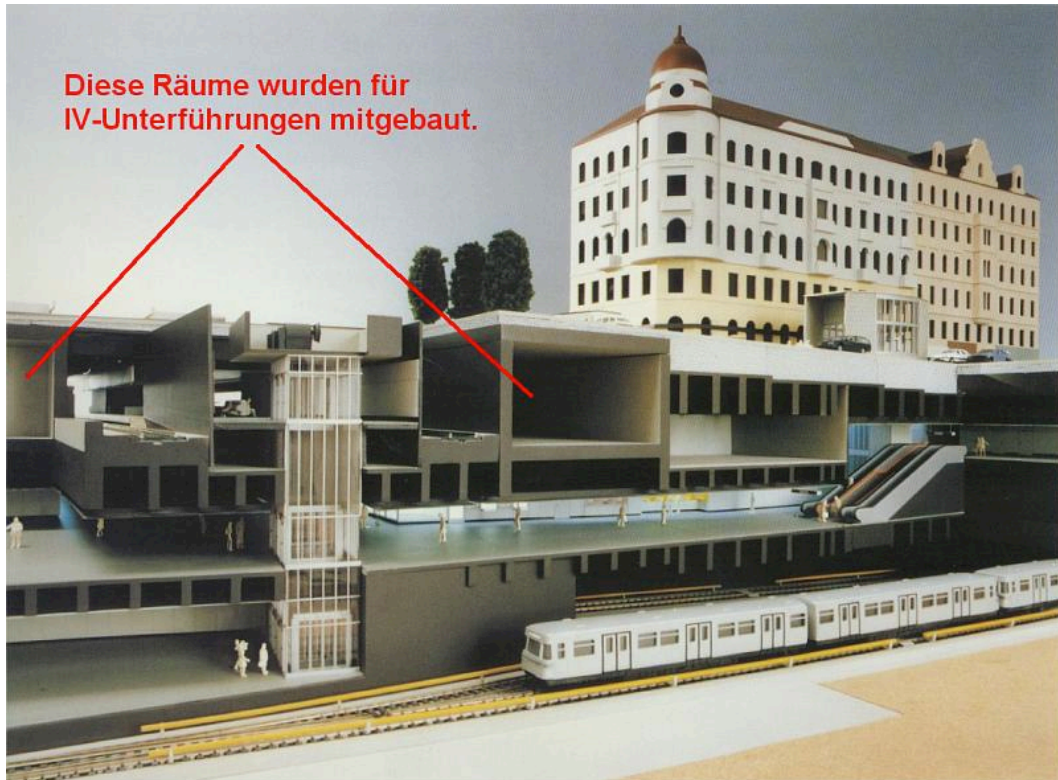
Christian-Broda-Platz, 9/2013 (Quelle: <http://www.wien.gv.at>)



Christian-Broda-Platz (Foto: <http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/architektur/oeffentlicher-raum/strassenplaetze/images/c-broda-vogel-g.jpg>)

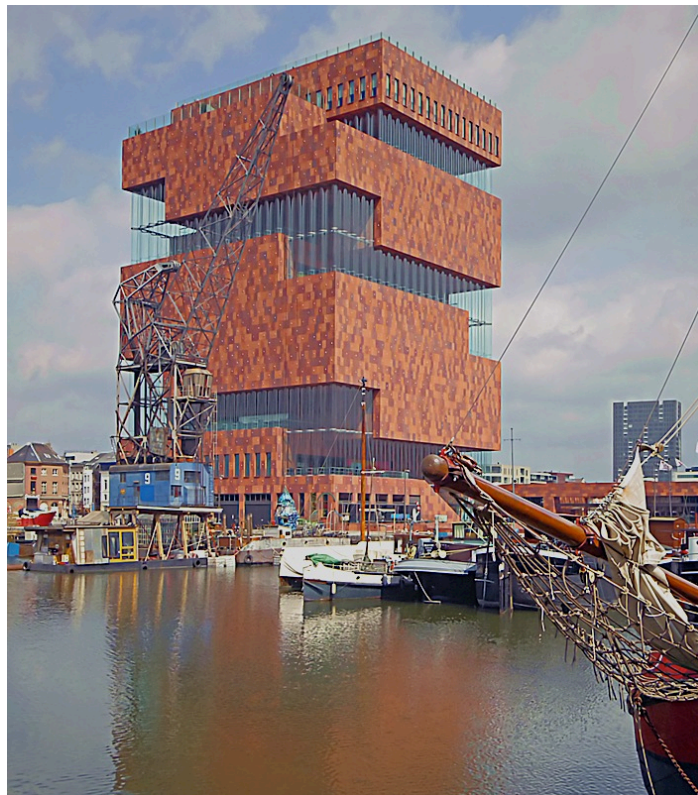


Christian-Broda-Platz, 9/2013, derzeitiges westliches Entree in die Mariahilfer Straße (Foto: Stephan Neuhäuser)



Diese Räume wurden für
IV-Unterführungen mitgebaut.

Die IV (Individualverkehr-)Unterführungen am Europaplatz, Blickrichtung stadteinwärts (Visualisierung: <http://www.fpdwl.at/forum/wiener-linien/historisches/7859-alte-u6-station-westbahnhof/>)



MAS, Museum aan de Stroom, Antwerpen, 4/2013 (Foto: Stephan Neuhäuser)

Literatur:

- Andrea **Brait**, Gedächtnisort Historisches Nationalmuseum – eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Debatten um Museumsneugründungen in Deutschland und Österreich, Dissertation an der Universität Wien, Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, 2011
- Trautl **Brandstaller**, Peter **Diem**, Die Darstellbarkeit der Geschichte, in: Wiener Zeitung, 12.1.2008
- Bundespräsident Heinz **Fischer**, Rede anlässlich „50 Jahre Wien Museum“, 23.4.2009
- Matthias **Dusini**, Wien Museum, wohin? Ein Neubau des Stadtmuseums könnte zum rot-grünen Prestigeobjekt werden. Wo und wofür soll es stehen?, in: Falter 47/10, 2010
- Judith **Eiblmayr**, Mariahilfer Blues, Von der „bewußten“ Nichtgestaltung und der „bewußten Zeichensetzung“ am jeweils falschen Ort, in: Perspektiven 8/1993
- Judith **Eiblmayr**, Was man alles für die Quote tut, in: Die Presse, 16.6.2001
- Linda **Erker**, Alexander **Salzmann**, Lucile **Dreidemy**, Klaudia **Sabo** (Hg.), Update! Perspektiven der Zeitgeschichte, Innsbruck, Wien, Bozen, 2012, Beitrag:
 - Andrea **Brait**, Der kulturpolitische Umbruch in den 1980er und 1990er Jahren und die Debatten um Museen zur nationalen Geschichte – Österreich und Deutschland im Vergleich
- Oliver **Frey**, Florian **Koch** (Hg.), Positionen zur Urbanistik I, Wien 2011, Beitrag:
 - Andrea **Brait**, Nationale Geschichtspolitik – Impulsgeber und Herausforderung für Stadtentwicklungspläne: Eine Analyse aufgrund von Debatten um österreichische und deutsche Museumsprojekte
- Renate **Goebel** und Claudia **Haas**, Ein Haus der Geschichte(n). Letzte Chance?, in: Museen schaffen Identitäten, Tagungsband zum 20. österreichischen Museumstag Linz 2009, Wien 2011
- Suzanne **Greub**, Thierry **Greub** Hg., Museums in the 21st Century – Concepts, Projects, Buildings; München, Berlin, London, New York, 2008, Beiträge:
 - Thierry **Greub**, Museums at the beginning of the 21st Century: Speculations
 - Werner **Oechslin**, Museum Architecture: A Key Aspect of Contemporary Architecture
- **Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit GmbH, FH Campus Wien**, Sozialraumanalyse zur Mariahilfer Straße, Projekt im Auftrag der Stadt Wien Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Nov./Dez. 2011
- **Kurier** (Red.), Wien Museum setzt architektonisches Signal, 24.7.2012
- Meinhard **Rauchensteiner**, „Das Fest der Freude“ ist vorbei – der Kater bleibt, in: Die Presse, 31.5.2013
- **Parlamentskorrespondenz** (Red.), Haus der Geschichte als „Millenniumsprojekt“ Österreichs vorgelegt, Nr. 526, 26.11.1999
- **Regierungsprogramm** für die XXIV. Gesetzgebungsperiode (2008–2013)
- Thomas **Rottenberg**, Die Kathedralen unter dem Gürtel, in: Vor Magazin (Wiener Linien) 3/2011
- Thomas **Rottenberg**, Die Tunnel unter der Stadt, in: Der Standard, 3.2.2003
- Dirk **Rupnow**, Heidemarie **Uhl**, Zeitgeschichte ausstellen, Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien 2011, Beiträge:
 - Richard **Hufschmied**, „Ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und sonstige Bestrittenheit“ – Die unendliche Geschichte von Karl Renners Museum der Ersten und Zweiten Republik (1946–1998)
 - Peter **Larndorfer**, Das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands und seine Ausstellungen
 - Marie Magdalena **Rest**, Das Zeitgeschichtliche Museum und der Gedenkstätten
 - Dirk **Rupnow**, Nation ohne Museum?
 - Monika **Sommer**, Experiment und Leerstelle, Zur Musealisierung der Zeitgeschichte in den österreichischen Landesmuseen
- Stefan **Spevak**, Das Jubiläum „950 Jahre Österreich“. Eine Aktion zur Stärkung eines österreichischen Staats- und Kulturbewußtseins im Jahr 1946, Wien, München 2003
- Almuth **Spiegler**, Welche Partei fordert ein „Haus der Geschichte“?, in: Die Presse, 26.9.2013
- Der **Standard** (Red.), Mariahilfer Platzl wird möbliert: Pläne präsentiert, 12.11.2007,
- Alfred **Stirnermann**, Beobachtungen im Bedenkjahr 1988, in: Österreichisches Jahrbuch für Politik 1988, Wien 1989

- Thomas **Trenkler**, Ein Schlüssel für die Heimat, in: Der Standard, 8./9.9.2008
- Thomas **Trenkler**, Standort Heldenplatz: ‚Visionär‘ oder ‚absurd‘, in: Der Standard, 11.11.2008
- **tilia – Technisches Büro für Landschaftsplanung** im Auftrag der Magistratsabteilung 19 (Architektur und Stadtgestaltung), Christian-Broda-Platz, Prozess-AkteurInnen-Nutzung, Evaluierung einer Platzgestaltung, Wien 2011
- Martin **Wassermair**, Zwischen Festungsmauern, Das Haus der Geschichte muss den Aufrüstungsphantasien im „Kampf der Kulturen“ entrissen werden!, in: Kulturrisse 0106, März 2006
- Martin **Wassermair**, Katharina **Wegan**, rebranding images, Ein Streitbares Lesebuch zur Geschichtspolitik und Erinnerungskultur in Österreich, Innsbruck, Wien, Bozen 2006, Beiträge:
 - Georg **Spitaler**, Von der Normalitätsdebatte zur „Normalposition“ des Erinnerens? Ein skizzierter Vergleich der Republikfeiern von 1995 und 2005
 - Heidrun **Zettelbauer**, Das Identitätsbegehren nach musealer Repräsentation
- **Wiener Zeitung** (Red.), Neue Türme und Riegel in Wien, 8.4.2002
- Leon **Zelman** im Interview mit Helmut **Prochart** und Stephan **Neuhäuser**: „So waren sie, so sind sie, und so bleiben sie!“, in: standpunkt – die liberale Zeitung für Wien, November 1999

Online-Quellen:

- **Bassline**: Bespielung der Leerräume an der U3, <http://www.artsadmin.co.uk/projects/bassline-vienna> (15.10.2013)
- Peter **Diem**, pro Austria, <http://members.aon.at/proaustria/haus.htm>
- **Österreich 2005**: Das Vorsorgepaket gegen ein Jahr Heimat-Feiern!, <http://www.oesterreich-2005.at>
- **ORF Online**, Heiße Phase bei Standortfrage, 2.2.2013, <http://wien.orf.at/news/stories/2569706/> (5.5.2013)
- **science.orf.at**, Haus der Geschichte als Folge des Sparpakets?, 23.12.2011, <http://science.orf.at/stories/1692243> (2.5.2013)
- **theatercombinat**: Bespielung der Leerräume an der U3, http://theatercombinat.com/projekte/perser/perser_wien.htm (15.10.2013)
- **Wien.gv.at**